



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Rotheit, Rudolf: Bulgariens Kriegsziele

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

beim alten. Anders allerdings würde sich gar bald das Los der Kirche in den Ländern, die sich jetzt etwa von Rußland loslösen werden, gestalten. Während in Finnland und in den Ostseeprovinzen mit ihrer lutherischen Bevölkerung die Kirche sich wohl ohne weiteres, wie in den anderen evangelischen Ländern, als staatserkhaltende Macht erweisen würde, möchte vielleicht in der Ukraine, in Bessarabien usw. auch die orthodoxe Kirche, von der bisherigen Abhängigkeit befreit und in angestammter Autonomie bei der Regelung der öffentlichen Angelegenheiten hilfreich mitwirkend, als kulturfördernder Faktor und wertvolle Stütze der neuen, kleineren Staatsgebilde eher wieder zur Geltung gelangen.



## Bulgariens Kriegsziele

Von Rudolf Rotheit



Als einziger unter den vielen kriegführenden Staaten, dem die militärischen und politischen Umstände es erlauben, in seinen Eroberungsabsichten weit über den ursprünglich ins Auge gefassten Rahmen hinauszugehen, beansprucht Bulgarien heute nicht bloß den im Jahre 1913 serbisch gewordenen Teil Mazedoniens, nicht bloß das ihm im selben Jahre von Rumänien entriessene Dobrudschagebiet, sondern auch ein sehr beträchtliches Stück des Königreichs Serbien und dazu noch den seit 1913 griechischen Sawalla-Landstrich und die ganze Dobrudscha bis hinan zur Donaumündung. Begründet werden die Ansprüche auf den Ostteil des Königreichs Serbien sowie auf das Sawalla-Gebiet und die Dobrudscha mit der Wendung: „Nachdem einmal . . .“

Nachdem einmal bulgarisches Blut dafür geflossen ist, müssen alle diese Gegenden an Bulgarien fallen. Das ist bulgarischer Glaubenssatz geworden. Die Besitzergreifung eines Teiles des Königreichs Serbien kündigte Radoslawow am Tage der Einnahme von Nißch in einer Ansprache an die jubelnde Volksmenge mit den Worten an: „Die bulgarische Nation hat endlich ihre geschichtlichen Wünsche verwirklicht und jene Städte in ihren Schoß zurückgebracht, die ihr vor vierzig Jahren (Berliner Vertrag) entriessen wurden. Die Staatsmänner werden zu wahren wissen, was das Heer mit seinem Blute erobert hat.“ Über Sawalla sprach sich vorsichtig, aber doch deutlich genug König Ferdinand Mitte August dieses Jahres in einer Unterredung aus, die er einem ungarischen Schriftsteller gewährte. Er äußerte sich damals: „Das bulgarische Volk hat für König Konstantin, der mit großer Selbstverleugnung der Neutralitätsverletzung der Entente entgegengetreten ist, ein gewisses Gefühl der Achtung, dagegen ist zu befürchten, daß gegenüber dem Thronfolger diese Rücksicht in der Seele der Bulgaren weniger zur Geltung kommt.“ Das bedeutete: dem König Konstantin hätten die Bulgaren das von

ihnen besetzte Kawalla-Gebiet vermutlich zurückgegeben, aber dem regierenden Herrn Beniselos — Thronfolger Alexander ist ja nur eine Kulisse — sind sie alles eher als Rücksicht schuldig. Viel deutlicher äußerte sich wenige Tage darauf Radoslawow zu dem Berichterstatter eines ungarischen Blattes („Az Est“, 24. August): „Wir Bulgaren haben unsere seit langem schmachtenden Brüder an der ägäischen Küste in der Gegend von Seres, Drama und Kawalla sowie in Mazedonien, das ein Teil unserer Seele ist, befragt; sie alle erklärten sich für die Vereinigung mit Bulgarien. Über die Dobrudscha ist kein Wort zu verlieren.“ Und schließlich sagte Radoslawow am 31. Oktober in der Sobranje: „Um jeden Zweifel zu beseitigen, erkläre ich feierlich, daß alle Gebiete, wo bulgarisches Blut gestossen ist, Bulgarien gehören werden.“ Er fügte hinzu, er spreche auf Grund von Dokumenten, die er aber nicht verlesen könne. Zu erwähnen ist auch in diesem Zusammenhange die Stimme des Bulgarenblattes „Dobrudscha“, worin Anfang November zu lesen war: „Die neuen militärischen Bedingungen, unter denen die Operationen in der Dobrudscha durchgeführt wurden, haben dem Kriege gegen Rumänien den Charakter eines Befreiungskrieges für die Dobrudscha verliehen . . . Der Gang der Ereignisse und die Macht der Verhältnisse haben zur endgültigen Lösung der Dobrudschafrage gezwungen, und heute ist sie zur Tatsache geworden. Nur bedarf diese durch Waffengewalt, durch große Opfer des Volkes und durch die neuen militärischen Bedingungen in der Dobrudscha errungene Lösung noch der internationalen Billigung und Genehmigung. Hiergegen werden jedoch Stimmen laut . . .“

In der Tat, gegen diese Lösung der Dobrudschafrage (von Kawalla soll später noch die Rede sein) werden Stimmen laut. Die Bedenken rühren in erster Linie von türkischer Seite her und liegen auch der deutschen Orientpolitik nicht fern. Wir wollen uns hier sachlich, niemandem zuliebe und niemandem zuleide, mit den widersprechenden Gesichtspunkten befassen.

Bis zum Ausgang der beiden Balkankriege grenzte das Osmanische Reich in Europa an vier Staaten: Österreich-Ungarn, Serbien, Griechenland, Bulgarien.\*) Seitdem gibt es für die Türkei nur noch eine europäische Landgrenze: die bulgarische. Daß aus solcher Abhängigkeit — denn das ist es — politisch und handelspolitisch der Türkei unter Umständen große Unzuträglichkeiten erwachsen können, ist ohne weiteres klar. Außerhalb der bulgarischen Aufsicht blieben nach den Balkankriegen nur noch die beiden Seewege: der durch die Dardanellen und der über das Schwarze Meer nach Constanza. Die schnellste Reiseverbindung zwischen Mitteleuropa und Konstantinopel, außer über Land, führt über Constanza. Auch ist Constanza der Ausgangspunkt der deutsch-türkischen Kabellinie. Ein begreiflicher Wunsch der Türkei ist es daher, nicht auch in Constanza auf die weißgrün-roten bulgarischen Pfähle zu stoßen, nicht auch dort von Europa abgeschnürt zu sein. Für Deutschland kommt noch ein besonderer wirtschaftlicher Grund hinzu: die mit deutschem Gelde gebaute große Röhrenleitung vom rumänischen Petroleumgebiet erreicht das Meer in Constanza, das der Hauptausfuhrhafen für rumänisches Erdöl ist. Der Gedanke, auch hierin mehr oder minder, je nach der politischen Lage, von dem Wohlwollen des allmählich zur Großmacht heranwachsenden

\*) Montenegro kommt hier nicht in Betracht.

Bulgariens abhängig zu werden, ist nicht gerade verlockend. Berücksichtigungswert ist weiterhin die wirtschaftliche Entwicklung Rumäniens. Wie immer sich die Dinge in bezug auf Rumänien politisch gestalten mögen, keinesfalls liegt eine wirtschaftliche Degradierung Rumäniens in der Absicht der mitteleuropäischen Staaten; dazu ist der rumänische Boden gerade für sie zu wertvoll. Ein harter Schlag für die rumänische Volkswirtschaft aber wäre es, wenn Constanza von Rumänien abgetrennt würde. Man sieht also, daß es recht gewichtige Gründe sind, die gegen den Übergang Constanzas in bulgarische Hände sprechen.

Damit ist der Gegenstand jedoch nicht erschöpft. Beanspruchen doch die Bulgaren, wie bereits gesagt, die ganze Dobrudscha in voller Ausdehnung bis zur Donaumündung. Damit würde Bulgarien ein beherrschender Donauuferstaat an dem hochwichtigen Endstück des Stromes werden, wodurch auch die letzte schmale Lücke, die dem türkischen Europaverkehr über das Schwarze Meer noch bliebe, durch bulgarische Kanonen gesperrt werden könnte und wodurch auch die beiden rumänischen Welt handels- und Getreideausfuhrhäfen Galatz und Braila, die, obwohl nicht unmittelbar am Meere gelegen, für Seeschiffe erreichbar sind, ebenfalls in den Bereich bulgarischer Kanonen zu liegen kämen.

Von diesen Gesichtspunkten aus gesehen, ist es reine Macht- und Ausdehnungspolitik, die Bulgarien veranlaßt, auf die ganze Dobrudscha die Hand zu legen. Machtpolitik auch in dem Sinne, daß Bulgarien, welches bisher geographisch eingekapselt war, außer dem neuen Fühlhorn über Serbien nach Ungarn und damit nach Mitteleuropa ein zweites neues Fühlhorn über die Dobrudscha nach Rußland hin bekäme, was bei der üblichen geschickten Politik Bulgariens nicht unbedeutliche Vorteile mit sich brächte. Bemäntelt wird diese Politik durch die Wendung: „Nachdem einmal . . .“ und zweitens durch Hervorkehrung der Rücksicht auf die in der Dobrudscha lebenden Stammesgenossen, die man nicht im Stiche und unter keinen Umständen wieder unter rumänische Herrschaft gelangen lassen könne. Wie es sich mit dieser Begründung verhält, ersieht man am besten daraus, daß nach Angaben des Generaldirektors der amtlichen bulgarischen Statistik Kentscho Michailow — er stützt sich dabei auf die letzte rumänische Volkszählung — die Bevölkerung der rumänischen Dobrudscha 380 400 Seelen zählt. Somit dürften, wenn wir hoch rechnen, in diesem von jeher national gemischten Teile der Dobrudscha etwa 100 000 Bulgaren wohnen, eine Zahl, die kaum ins Gewicht fallen kann, namentlich da es nicht schwierig wäre, diese Bulgaren in dem weit fruchtbareren, durch die blutigen Ereignisse eines ganzen Menschenalters jedoch stark entvölkerten Mazedonien anzusiedeln.

Soweit die Dobrudschaftfrage. Was nun Kavalla anbetrifft, so ist zunächst festzustellen, daß König Konstantin von Griechenland Kavalla mit Serez und Drama nicht weniger als viermal für Griechenland erworben oder gerettet hat und daß die Griechen es ihrem Herrn Venizelos und seiner Ententepolitik zu verdanken haben werden, wenn sie diese reiche Gegend nunmehr an die Bulgaren verlieren. Mit den Waffen nahm König Konstantin von Griechenland im zweiten Balkankriege dies Gebiet den Bulgaren ab. Im Frieden von Bukarest 1913 waren die Griechen nahe daran, den Landstrich an die Bulgaren zurückgeben zu müssen, der griechische Friedensunterhändler Venizelos war bereits ziemlich müde gemacht, als König Konstantin einen Nachspruch seines kaiserlichen Schwagers Grenzboten IV 1917

zugunsten Griechenlands erwirkte. Und zum dritten Male stand das Kawallagebiet auf dem Spiele, als die Entente im Sommer 1915 die Bulgaren durch Landangebote auf ihre Seite zu ziehen trachtete und Veniselos im Sinne dieser Bestrebungen die Neigung zeigte, Kawalla an die Bulgaren abzutreten, jedoch auf den sehr entschiedenen Widerstand des Königs stieß. Schließlich ist als Nummer Vier die Vereinbarung zu erwähnen, die Bulgarien unter deutscher Bürgschaft mit Griechenland schloß, als bulgarische und deutsche Truppen im Kampfe gegen Sarraills Salonikarmee griechischen Boden betraten und Kawalla, Drama, Serez besetzten. Dem neutralen Griechenland unter König Konstantin wurde zugesagt, man werde das besetzte Gebiet räumen, sobald die militärischen Notwendigkeiten, die zum Einmarsch geführt hatten, nicht mehr bestehen würden. Nun ist König Konstantin vertrieben worden, und der von neuem zur Macht gelangte Veniselos hat es für gut befunden, die Neutralität aufzugeben und Griechenland zum Waffengenossen der Entente zu machen. Auf diese Umwandlung bezieht sich der eingangs erwähnte Ausspruch des Königs Ferdinand, daß man den Griechen keine Rücksicht mehr schuldig sei, und nach der ganzen Sachlage ist nicht einzusehen, wer imstande wäre, den Bulgaren die Kawallabeute wieder zu entreißen.

Bulgarien geht, auch wenn man die Dobrudschafrage vorläufig noch in der Schwebe läßt, mit umfangreichem Gewinn aus dem Weltkrieg hervor. Es wird die überragende Vormacht der Balkanhalbinsel. Zu seinem Kriegsprofit ist auch das Demotika-Gebiet zu rechnen, das sich die Bulgaren, schon ehe sie in den Krieg eintraten, von der damals bereits schwer kämpfenden Türkei als Lohn für die Beobachtung wohlwollender Neutralität abtreten ließen, wodurch die türkische Festung Adrianopel für immer lahmgelegt wurde, ferner beide Ufer des Maritzaflusses in bulgarischen Besitz kamen und die Eisenbahn nach dem im Jahre 1913 von Bulgarien erworbenen Ägäisshafen Dedeagatsch, die bis dahin teilweise über türkischen Boden lief, völlig in bulgarische Hände kam.

Einen Verzichtfrieden wird das auf solche Weise macht- und wirtschafts-politisch erweiterte Bulgarien unter keinen Umständen schließen, und ein Verständigungsfrieden ist nach bulgarischer Auffassung nur dann annehmbar, wenn sich die Gegner mit der Ausdehnung Bulgariens nach allen Seiten einverstanden erklären und seine Erwerbungen anerkennen. Bulgarien braucht nicht erst lange zu suchen, was es bekommt; es weiß bereits, was es hat, und daß der Besitz ihm bleibt.

